

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 129 (1850)

Artikel: Militärexamen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vacht, wo man herkommt, rückwärts und nicht vorwärts gesehen, damit der Hochmuthsteufel nicht zu sehr in die Wirthschaft guckt und am Ende noch den Küchenmeister Schmalhans ins Haus führt.“ Eine solche Strafpredigt hatte sich der Bäcker nicht träumen lassen. Er musste still sitzen und durfte bei all den bittern Pillen nicht mucken. Er wünschte sich tausend Meilen hinweg; denn wie der alte Dessauer hatte noch Niemand zu ihm gesprochen. „Dann habe ich auch noch mit den Müllern ein Ei zu schälen“, begann der Fürst. „Da ich weiß, daß Ihr immer mit diesen unter einer Decke steckt, so könnt Ihr's ihnen bei nächster Gelegenheit mit heibringen. Sagt diesen Wasserpolacken, sie sollen sich nicht unterstehen und mir den Kopf warm zu machen mit Prozessen und andern verdammten Streitigkeiten, bei denen weiter Niemand fett wird als die Advokaten. Jetzt also wißt Ihr's, wie ich's halte. Wornach zu achten! Wenn ich auch manchmal mit einem Juden oder einem Bauer eine Raupe mache, mit Euch späße ich nicht, und wenn es einmal losbricht, so kommis Hahnelüchen. Steigt aus und merkt Euch das!“



Der Bäcker stieg rückwärts zum Wagen hinaus und der Fürst fuhr im Galopp davon. Da stand der Schmerbach auf der Heide, 2 Stunden von Dessau entfernt, und der Regen fiel in Strömen herab. Es half nichts, er mußte in den sauren Apfel beißen, und erst spät in tiefster Dunkelheit und die Kleider zum Auswinden durchnäßt langte er zu Hause an.

Die Geschichte ging von Mund zu Mund.

Militärerexamen.

Wodurch unterscheidet sich das Patentpulver von dem gewöhnlichen? fragte ein Offizier einen Soldaten. Ohne sich zu besinnen, antwortete dieser: „Das Patentpulver schießt tödter.“

Aneddoten aus dem Militärleben bei der Grenzbefestigung am Rhein.

Ein zürcherischer Scharfschütze, Namens Studer, stand auf dem Vorposten beim Rheinfalle und sah einen fremden Offizier beritten und von etwa 20 Beväffneten begleitet auf sich zukommen. Da derselbe schon unser Gebiet überschritten, rief der Scharfschütze der Truppe zu, sie möchte anhalten, indem dies schweizerisches Gebiet sei. Der Offizier wollte nicht darauf achten und seinen Weg fortfesten, worauf der Schütze angeschlag und erklärte, er werde schießen, sofern sie nicht halten. Der Offizier ließ dann seine Leute ebenfalls anschlagen und drohte dem Scharfschützen, ihn erschießen zu lassen; dieser aber erwiederte kalt und ruhig: „Ich schieße zuerst und treffe sicher den Offizier, nachher ist es mir gleichgültig, wenn ich auch erschossen werde.“ Diese Ruhe und Entschlossenheit entwaffnete die fremde Schaar; der Offizier ließ absehen, umkehren und zog ab.

Zu einer Frickthaler Frau, die Kirschen feil hatte, kam ein preußischer Offizier, der ihr welche abkaufte und dabei bemerkte: „Wartet nur, liebe Frau, wenn wir alle miteinander zu Euch Schweizern auf Besuch kommen, kriegt Ihr für die Kirschen nichts mehr.“ Die Frau antwortete: „Jo, komet nume, mir Wiiber alai wai Euch z'todt schlöh; bi eus brucht me für dere Kärle net emol d' Manne!“

In dem badischen Städtchen Säckingen wies ein körperlich gut ausgerüsteter Aristokrat die für ihn bestimmte preußische Einquartirung an einen gegenüber wohnenden Radikalen. Die Soldaten gingen, kamen aber bald mit dem Bescheide zurück: „Der da drüber ist uns zu mager; wie der Herr, so seine Küche; also bleiben wir bei Dir, Gevatter!“ Und sie blieben. — Zu einem andern wohlhabenden Bürger von Säckingen kam ein preußischer Unteroffizier mit 5 Gemeinen. Derselbe wartete ihnen mit magerer Kost auf und hatte über die Weinsflasche den Bannfluch ausgesprochen, dagegen das frische Wasser fleißig herumgebrüllt. Nach dem Essen sagte der Unteroffizier zum Quartiergeber: „Mein Herr! Ich bin ein großer Güterbesitzer aus Rheinpreußen und diese 5 Soldaten sind meine Knechte. Ich wünschte nun meiner Frau Gemahlin ein Fass vom bessern Markgräfler als Geschenk heimzuschicken und erfuhr Sie, uns in den Keller zu führen, um den Wein zu kosten und den Handel abzuschließen.“ Alles Widerreden half nichts. Man ging in den Keller; die Preußen tranken aus allen Fässern, bis sie Rausche hatten, und zum Schlusse entchuldigte sich der Unteroffizier damit, daß er für seine Gattin eine bessere Qualität haben müsse und also noch zuwarten wolle.